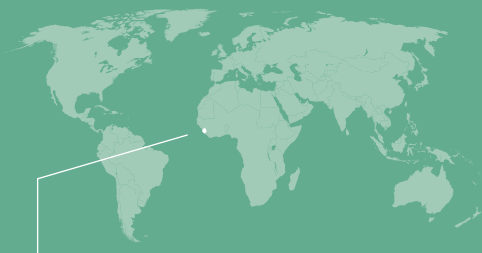




Mbalus Traum

Sierra Leone – Ihre Eltern starben an Ebola, sie wächst nun in einem kleinen Dorf bei den Großeltern auf: Mbalu ist acht Jahre alt. Jeden Tag verkauft sie Tabak und kümmert sich um den Haushalt. Zur Schule konnte sie lange nicht gehen. Doch nun gibt es Hoffnung.

Text ISABEL STETTIN Fotos CHRISTOPH PÜSCHNER



PROJEKTTRÄGER
Siera Grass-roots Agency (SIGA)

SPENDENBEDARF
30.000 Euro



ZAHLEN UND FAKTEN – DAS PROJEKT IM ÜBERBLICK

Die Graswurzelorganisation SIGA wurde 1989 gegründet. Ihr Ziel ist es, die Lebensbedingungen armer und benachteiligter Menschen zu verbessern. Das aktuelle von Brot für die Welt unterstützte Projekt im Yoni Chiefdom ermöglicht 200 Kindern zwischen 6 und 13 Jahren den Schulbesuch und unterstützt ihre Eltern bei der nachhaltigen Landwirtschaft oder beim Aufbau eines Kleinunternehmens. So erzielen sie höhere Einkünfte und sind nicht mehr auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen.



Mbalu (rechts) freut sich, dass sie nun jeden Morgen mit ihrer Freundin Fatmata in die Schule gehen kann.

Während die anderen Kinder spielten, musste Mbalu bislang durch das Dorf gehen und Tabak verkaufen.



So hilft Ihre Spende in Sierra Leone:



65 €

Schulmaterialien (Uniform, Tasche, Hefte, Stifte etc.) je Schüler*in



90 €

Starthilfe/Unternehmenskapital für eine Alleinerziehende



140 €

Gemüsesamen (z. B. Tomaten, Paprika, Auberginen) für 20 Familien

Mbalu hat keine Zeit, zu den Kindern zu schauen, die da drüben toben, lachen und singen. Sie läuft weiter, vorbei an den kleinen Lehmhäusern mit Wellblechdächern, vorbei an grasenden Ziegen. Es ist später Nachmittag und drückend heiß in Maducia, einem kleinen Dorf im Zentrum von Sierra Leone. Obwohl sie es eilig hat, geht Mbalu ganz konzentriert, ganz aufrechten Schrittes. Auf dem Kopf balanciert sie eine Schale, bis oben gefüllt mit Tabak, Zigaretenschachteln und Kolanüssen. Die älteren Männer im Dorf kauen gern die bitteren Samen. Jeden Tag dreht das Mädchen die gleiche Runde, ein bis zwei Stunden dauert das – und will jemand etwas kaufen, so kniet sich Mbalu in den roten Staub und wickelt ihre Schätze aus. Geübt zählt sie die Scheine. Sie weiß genau, dass sie sich keinen Fehler erlauben darf. Wenn sie sich verzählt, etwas vergisst oder zu wenig verkauft, schimpft die Großmutter am Abend mit ihr.

„Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit zum Spielen, aber ich weiß, dass meine Oma Hilfe braucht.“

Keine Zeit zum Spielen

„Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit zum Spielen, aber ich weiß, dass meine Oma Hilfe braucht“, sagt Mbalu. Ihr Vater starb vor fünf Jahren am Ebolavirus, wie so viele Menschen in der Region. Mbalu war damals drei Jahre alt, alle Erinnerungen an ihren Vater wurden verbrannt, aus Angst vor der Seuche. Mbalus Mutter

verkräftete den Tod ihres Mannes nicht, auch sie wurde bald krank und auch sie starb. „Sie wusste nicht, wie sie sich um ihr Kind kümmern sollte“, sagt Ya Namina Fullah, Mbalus Großmutter. „Und auch wir wissen oft nicht, wie wir für Mbalu sorgen sollen.“ Sie sitzt an diesem Nachmittag vor ihrem kleinen Häuschen. Ihre tiefen Falten erzählen von den schmerzvollen Erfahrungen ihres Lebens. Ihr Ehemann leidet an einer unheilbaren Augenkrankheit. Sein

Blick ist trübe, er ist fast vollständig erblindet. Zusammen mit neun weiteren Familienmitgliedern leben die beiden auf engstem Raum. Mbalu schläft zusammen mit den Groß-

eltern in einem schmalen Bett. Die wenigen Habseligkeiten sind in Wäschekörben verstaut. Mbalu hebt ihren Teddy vom Boden auf, ihr einziges Spielzeug. Seine Knopfaugen sind längst ausgefallen.

„Meine Großmutter ist alt und schwach“, sagt Mbalu. Dass große Verantwortung auf ihren Schultern lastet und sie alle Aufgaben der erwachsenen Frauen übernimmt, ist für das Waisenmädchen Alltag: Am Morgen holt Mbalu in schweren Krügen Wasser vom Dorfbrunnen und trägt das Feuerholz heran. Am Mittag kocht sie über der kleinen Feuerstelle im Hof Reis mit Palmöl und Maniokblättern, spült danach alle Schüsseln und Töpfe. Am Nachmittag, wenn sie von ihrer Runde durch das Dorf zurückkommt, wäscht und fegt sie, wischt den Boden.

Kinderarbeit gehört zum Alltag

Gut 110.000 Menschen leben hier in der Region. Zwei Drittel der Kinder müssen arbeiten. Sie schuften auf Märkten, schleppen Säcke durch die Straßen, verkaufen Tabak oder Gemüse, Obst oder getrockneten Fisch. Sie kümmern sich um den Haushalt, kochen, ackern auf Reisfeldern und Müllkippen. Viele gehen nicht zur Schule – manche immerhin an ein bis zwei Tagen in der Woche.

„Es ist die pure Not, die die Angehörigen dazu treibt, ihre Kinder arbeiten zu lassen“, sagt Mohammed Jalloh. „Viele sehen keinen anderen Ausweg.“ Jalloh ist Mitarbeiter der Siera Grass-roots Agency, kurz SIGA, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Mit seinem Motorrad ist er ständig in den Gemeinden im Yoni Chiefdom unterwegs, er geht von Haus zu Haus. Eines Tages kam der Sozialarbeiter auch nach Maducia. Er sah Mbalu und sprach mit ihr, fragte sie nach ihren Lebensumständen. Eine Schule hatte Mbalu damals noch nie von innen gesehen.

Jalloh ist ein Mann, dem die Menschen schnell vertrauen. Er hat einen sanften Blick, seine Stimme ist ruhig, er spricht leise. Immer wieder besuchte er Mbalu zuhause, sprach mit der Großmutter über die Zukunft des kleinen Mädchens. Für die Großmutter war es anfangs undenkbar, die Enkelin in die Schule zu schicken. Wovon sollten sie die Schulmaterialien bezahlen? „Dafür finden wir eine Lösung. Aber es ist wichtig, dass das Mädchen eine Perspektive hat, eine Ausbildung“, erklärte Jalloh ihr immer wieder.

Endlich ein Schulkind

Seit einem Jahr nun schlüpft Mbalu jeden Morgen in ihre blaue Schuluniform. Sie hat sie von SIGA bekommen, ebenso wie Hefte und Stifte. Mbalu wirkt wie verwandelt. Sie ist jetzt nicht mehr die geschickte Geschäftsfrau, sondern ein kleines Mädchen. Die Schwere ist aus ihrem Blick gewichen, die Augen strahlen. „Oft habe ich mich einsam gefühlt, weil ich keine Geschwister habe und ganz allein war“, sagt sie. Jetzt trifft sie jeden Morgen ihre beiden besten Freundinnen Fatmata und Adamsay und läuft mit ihnen gemeinsam zur Schule. Sie kichern, rennen, stupsen sich an – drei vergnügte Schulkinder. In ihrer Klasse gehört Mbalu zu den Besten. „Das Lernen fällt mir leicht“, sagt sie.

Gemeinsam mit den Großeltern überlegen die Mitarbeitenden von SIGA, wie sie das Einkommen der Familie so erhöhen können, dass Mbalu nicht mehr arbeiten muss. Die Großmutter hofft auf einen kleinen Kiosk neben ihrem Haus. „Wenn die Menschen im Dorf wissen, dass wir hier einen kleinen Laden haben, können sie direkt zu mir kommen“, sagt sie. Dann müsste

„Wenn ich groß bin, möchte ich Ärztin werden und den Menschen helfen.“

die kleine Mbalu nicht mehr losziehen. Die Mitarbeitenden von SIGA wollen die Großmutter bei ihrem Vorhaben unterstützen. „Aber nur unter einer Bedingung“, sagt Jalloh ihr immer wieder: „Du musst Mbalu weiter in die Schule schicken.“

Es war ein guter Tag für Mbalu, sie hat mehr verdient als sonst: 12.000 Leones hat sie am Abend zusammen, umgerechnet etwas mehr als einen Euro. Jetzt macht sie es sich vor dem Haus bequem. Sie hat ein Schulheft vor sich auf den Boden gelegt und malt Buchstaben auf die Seiten. Mbalu bedeutet „die Starke“. „Wenn ich groß bin“, sagt sie, „möchte ich Ärztin werden und den Menschen in meinem Dorf helfen.“ Mbalu weiß, dass ein langer Weg vor ihr liegt. Doch sie weiß auch, dass ihre Träume nun nicht mehr unerreichbar sind. ●



Über 50%

Mehr als die Hälfte aller Kinder in Sierra Leone gehen einer Beschäftigung nach. Damit hat das Land den dritthöchsten Anteil arbeitender Kinder weltweit.



So betrifft das Coronavirus das Projekt:

Nach der Ebola-Epidemie 2014 fürchtet Sierra Leone durch die zunehmende Verbreitung des Coronavirus nun erneut den Ausnahmezustand. Seit dem 3. April sind die Schulen geschlossen, Kinder wie Mbalu können erst einmal nicht mehr lernen, sondern müssen wieder arbeiten. SIGA versucht, die Projektarbeit mit eingeschränkten Mitteln aufrechtzuerhalten. Es geht nun darum, die Menschen bei der Ernte und Weiterverarbeitung ihrer Produkte zu unterstützen.



Wissbegierig: Mbalu ist glücklich, am Unterricht ihres Klassenlehrers John Sylvanus Fofanah teilnehmen zu dürfen.



Weitere Infos und Materialien zum Projekt finden Sie unter:

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/sierra-leone-kinderarbeit